

Die Lohgerbereien in Marburg-Weidenhausen Bestand und Wandel seit dem 19. Jahrhundert

Von Walter Stolle

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit der Lebenswelt der Weidenhäuser Gerber, vornehmlich in der Zeit von 1890–1950. Als Quellen dienten in erster Linie einige Geschäftsbücher der ehemaligen Gerberei Reinemund (1899–1939) und die Aussagen mehrerer Gerber und deren Nachkommen. Vor allem werden dargestellt Wirtschaftsentwicklung, Arbeitsablauf, Arbeitserzählungen, Techniken und Geräte dieses Handwerkes.

Die Entwicklung vor 1890

Weidenhausen war von alters her das Marburger Handwerkerviertel. Seine günstige Verkehrslage (Brückenkopf und Tallage), das reichlich vorhandene Wasser und seine Stadtnähe gaben ihm die Voraussetzung für eine Art von „Industrieviertel“. Hier siedelten außer den Wollwebern und Tuchmachern auch die Lohgerber (Loer, Löb[w]er).

Erzeugnisse der Weidenhäuser Gerber gehörten zur Grundproduktion der damaligen Marburger Wirtschaft¹. Organisiert waren sie durch ein straffes Zunftwesen², das um gleichmäßige Verhältnisse für jeden Handwerker zu schaffen, energisch in die einzelwirtschaftlichen Bereiche eingriff. Die Zunft überwachte unter anderem den Einkauf des Rohstoffes, die Produktionsleistung und den Verkauf. Abnehmerschaft und Rohstoffbasis waren lokal bedingt³. Sie hingen wesentlich von der heimischen zahlenstarken Schuhmacherzunft und den Lederbereitern ab. Ständige „Schirne“ (Verkaufsstände) für Leder und Schuherzeugnisse boten auf dem hiesigen Markt die Produkte dieser Handwerkszweige an.

1556 waren 24 von 26 selbständigen Marburger Lohgerberbetrieben in Weidenhausen ansässig⁴, und in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts wanderten die Stammväter der beiden bis in unser Jahrhundert bekannten Lohgerberfamilien *Weintraut* (1630)⁵ und *Dern* (1631)⁶ ein.

Zum Verständnis der Entwicklung des Marburger Löberhandwerks (Lohgerber) – die Betriebe am Grün mitgerechnet – möge folgende Tabelle dienen:

1566	=	26	Zunftmitglieder ⁷ (Witwen und Waisen zum Teil mitgezählt)
1590	=	39	Zunftmitglieder ⁸
1650	=	24	Zunftmitglieder ⁹

1 vgl. *Leister*, 16.

2 vgl. *Kürschner*, 70.

3 vgl. *Leister* a. a. o.

4 vgl. Weidenhäuser Grabenfest (= Festschrift) 1950, 7.

5 vgl. Festschrift 17.

6 Nach Aussage von Dietrich *Dern*, Weidenhausen.

7 bis 9 *Leister*, 16

1776	=	32	Zunftmitglieder	¹⁰
1800	=	58	Zunftmitglieder	¹¹
1811	=	45	Gesellschaftsmitglieder	¹²
			(dürften zahlenmäßig den Zunftmitgliedern entsprochen haben)	
1828	=	63	Beschäftigte dieses Handwerk	¹³
1843	=	63	Beschäftigte dieses Handwerks	¹⁴
1852	=	43	Beschäftigte dieses Handwerks	¹⁵
			(21 Meister, 17 Gesellen, 5 Lehrjungen)	
1852	=	21	Lohgerbermeister	¹⁶
1867	=	21	Lohgerbermeister	¹⁷
1868	=	24	Lohgerberbetriebe	¹⁸
1874	=	17	Lohgerberbetriebe	
1876	=	16	Lohgerberbetriebe	
1884	=	21	Lohgerberbetriebe	
1891	=	21	Lohgerberbetriebe	
1899	=	14	Lohgerberbetriebe	
1902	=	12	Lohgerberbetriebe	
1912	=	7	Lohgerberbetriebe	
1914	=	7	Lohgerberbetriebe	
1925	=	6	Lohgerberbetriebe	
1926/27	=	5	Lohgerberbetriebe	
1928/29	=	4	Lohgerberbetriebe	
1930/31	=	4	Lohgerberbetriebe	
1934/35	=	4	Lohgerberbetriebe	
1936/37	=	3	Lohgerberbetriebe	
1938/39	=	3	Lohgerberbetriebe	
1950/51	=	1	Lohgerberbetrieb	

Danach ist für die Zeit von 1566—1800, abgesehen von einigen Schwankungen, eine allmähliche Zunahme an Zunftmitgliedern festzustellen, wohl Zeichen einer steigenden Konjunktur in diesem Gewerbe.

Erst nach 1800 verringert sich die Zahl der Mitglieder, was mit der schlechten Finanzlage der Stadt zur Zeit der französischen Fremdherrschaft von 1806—1813 zusammenhängen dürfte. — Die Angaben für die folgenden Jahre können nicht zu den eben behandelten in Relation gebracht werden, da die Zahl der Beschäftigten dieses Handwerks wohl nicht der der Zunft — und Gesellschaftsangehörigen entsprochen hat.

Die allgemeine Wirtschaftslage Marburgs der folgenden 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts war äußerst schlecht. So berichtet 1841 der Oberbürgermeister an das Ministerium des Innern zwecks Verbesserung der Universität ¹⁹. „Allein leider dauert der eingerissene Verfall des Gewerbestandes

¹⁰, ¹¹ und ¹⁴ K ä m m e r , 2, 20.

¹² Lohgerbergesellschaftsordnung von 1811 (s. Anhang).

¹³ Festschrift 7.

¹⁵ bis ¹⁷ K ä m m e r 21 f.

¹⁸ Adressbücher der Stadt Marburg.

¹⁹ K ä m m e r 19 (Anm. 3).

noch fort, greift teilweise noch immer augenfällig um sich, in dem bei der drückenden Schuldenlast, welche auf den hiesigen Hausbesitzern lastet, die Verarmung mit jedem Jahre fühlbarer wird, bei der Übersetzung der Gewerbe und bei dem Mangel an Verkehr und Absatz der Fleiß sich nicht mehr belohnt und daher viele Gewerbetreibende sich genötigt sehen, ihre Gewerbe aufzugeben und entweder Not zu leiden oder auszuwandern.“

Im Verhältnis hierzu ging es dem Gerberhandwerk recht gut. So betrug der jährliche Geldumschlag an Leder²⁰ (1843) 40 000 Taler und lag somit noch weit über dem der Marburger Wolltuchfabrikation, dem nächst größeren Wirtschaftszweig, mit nur 30 000 Taler Umsatz. Auch scheint die 1833 wieder gegründete Gerbergesellschaft²² bewußt ihre Mitgliederzahl konstant gehalten zu haben (vgl. Tabelle, die Jahre 1828–43), um eine Überbesetzung und damit eine Verelendung ihres Handwerkzweiges zu verhindern, — gehörten der Gesellschaft doch als günstiges Regulativ die beiden für jeden Betrieb notwendigen Lohmühlen.

Hergestellt wurden bereits damals (1843) vornehmlich Oberleder und Sohlleder. Auch waren die Gebiete der Rohstoffherzeugung und der Abnehmerschaft die gleichen wie die der Klein- und Mittelbetriebe nach 1890. Bauern und Metzger aus der Gegend von Kassel und Marburg lieferten die benötigten Häute; und das fertige Leder wurde vorwiegend auf die großen Messen nach Frankfurt/Main geliefert. Die Absatzgebiete bestanden somit nicht mehr wie im Mittelalter aus einem „singulären Lokalmarkt“. Der nötige Transport erfolgte bis zum Anschluß Marburgs an die Eisenbahnlinie Kassel–Frankfurt (1850) mit großen Frachtwagen oder, wie wir aus einer Vorvätererzählung hören, auch mit einem gewöhnlichen Schubkarren.

Die günstige Lage der Messestadt Frankfurt inmitten der großen Eichenwälder und den damit verbundenen Lohgerberbetrieben in der Rhein-Moselgegend, Hessen-Nassau, der Rheinpfalz, dem Siegerland und den Niederlanden (Schiffsverkehr!) hatte diese Stadt schon seit dem 18. Jahrhundert immer mehr zur Zentrale für die westdeutsche Lederbranche werden lassen²³.

Auch in den 50 er Jahren scheint, an der Zahl der Beschäftigten gemessen, die Lederproduktion trotz Marburgs Anschluß an das Bahnnetz nur konstant geblieben zu sein²⁴.

Erst mit den 80 er Jahren beginnt sich, verglichen an den Betriebszahlen, ein Zuwachs in diesem Handwerk abzuzeichnen, was wohl mit dem Anschluß Kurhessens an Preußen²⁵ und der späteren Reichsgründung zusammenhängt. Es handelt sich hier um den Zeitabschnitt der sogenannten „Gründerjahre“.

20 K ä m m e r 20 (Tabelle).

22 vgl. Anmerkung 5.

23 vgl. Geschichte der Handelskammer Frankfurt/Main, S. 1191.

24 vgl. K ä m m e r 20: „Der 1850 erfolgte Anschluß der Stadt an die Eisenbahnlinie Cassel-Frankfurt hatte den Handel nur wenig belebt“.

25 vgl. K ä m m e r 187. Entwicklung der städt. Wirtschaft unter preuß. Oberhoheit.

Die Zeit von 1890–1950

Mit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte dann der stärkste Rückgang in dem Weidenhäuser Gerberhandwerk seit 1800 ein (vgl. Tabelle!). Der Grund hierfür lag bei verschiedenen Faktoren, von denen der wichtigste die immer weiter fortschreitende Industrialisierung²⁶ gewesen sein dürfte – war doch seit vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in der Gerberei keine einzige Maschine verwendet, sondern „jede Arbeit von Hand ausgeführt“ worden. Das änderte sich schnell mit der Erfindung und dem allgemeinen Gebrauch der Dampfmaschine, den mechanisch betriebenen Walkfässern, Haspeln, Walzen, Lederpressen und Lederhämmern der 70er und 80er Jahre. Hinzu kamen die um die Jahrhundertwende aufkommenden Entfleischungs-, Spalt- und Pfalzmaschinen und einige Erfindungen zur Vereinfachung des Gerbverfahrens. 1883 entdeckte der Amerikaner A. S c h u l z die Zweibadchromgerbung und 1893 sein Landsmann Denis M a r t i n die Einbadchromgerbung. 1911 erfand der deutsche Chemiker E. S t i a s n y die synthetischen Gerbstoffe „in Form von Hilfs-, Austausch- und Kombinationsstoffen“. Durch diese Entdeckungen trat eine beschleunigte Ausschaltung der aus der Zeit der Zunft beibehaltenen rein handwerklich geführten Klein- und Mittelbetriebe ein.

Den Schritt vom Handwerksbetrieb zur Fabrikation unternahm in Weidenhausen nur ein Gerber. Es war Georg S a u e r und dessen Nachfolger Georg R e i n e m u n d, dessen Betrieb schon in den 70er Jahren in den Adressbüchern als „Lederfabrik“ geführt wurde und der als der „Matador“ (A. Mootz)²⁷ unter den Weidenhäuser Gerbern galt. Aber auch er behielt bis zuletzt das ältere Verfahren der Eichenlohe – Grubengerbung bei und stellte seinen Betrieb nur zu einem geringen Teil auf maschinelle Arbeitsweise um. Eine Dampfmaschine (seit 1880!), zentral geheizte Trockenräume, mechanische Walze und eine von der Gerbergesellschaft unabhängige eigene Lohmühle gaben diesem Betrieb jedoch einen enormen Vorsprung den übrigen Werkstätten gegenüber. Er baute große Hallen und Trockenböden und konnte somit in größerem Maße produzieren. Er war nicht wie die übrigen Weidenhäuser Betriebe in seiner Abnehmerschaft auf die Frankfurter Messen und die hiesigen Schuster²⁸ angewiesen. Die Absatzgebiete des Reinemund'schen Leders verteilten sich über Gesamtdeutschland und erreichten bis 1911 sogar die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn²⁹.

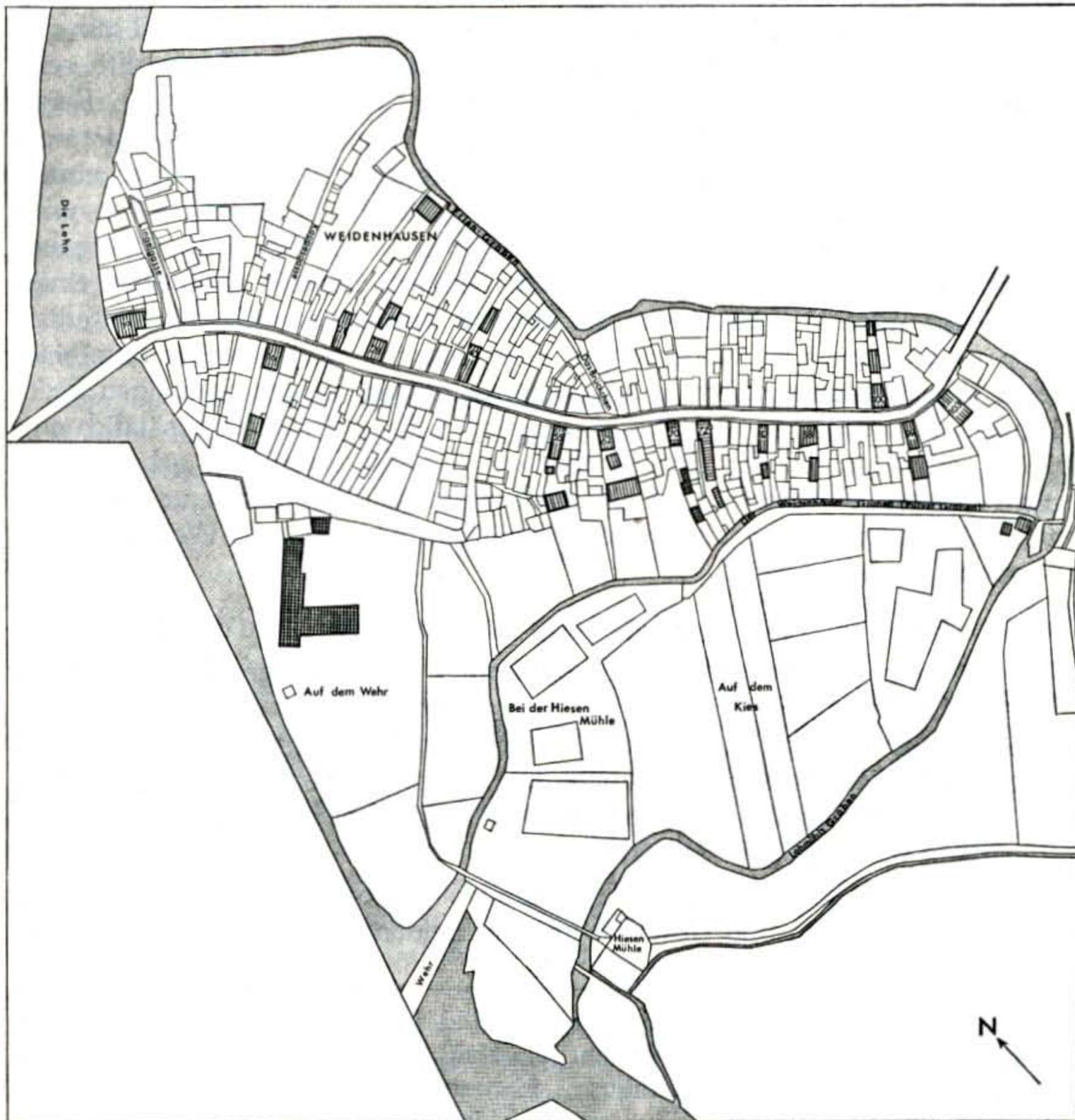
26 vgl. M a i s s e n 5 ff.

27 Das Folgende fußt unter anderem auf der Grundlage einer mündl. Befragung im Winter 1967/68. Die Gewährsleute sind jeweils in Klammern genannt und werden im Anhang mit kurzen biographischen Daten aufgeführt.

28 Louis Weintraut belieferte vorwiegend Schwälmer Schuster.

29 A b s a t z g e b i e t e des Weidenhäuser Leders von 1910–31 (Reinemund) waren: Gesamtdeutschland: Düsseldorf, Köln, Duisburg, Krefeld, Wuppertal, Barmen, Bielefeld, Remscheid, Hameln, Münster, Bochum, Dortmund, Paderborn, Koblenz, Bingen, Frankfurt/Main, Marburg, Ockershausen, Kirchhain, Biedenkopf, Treysa,

Die Lohgerberbetriebe Weidenhausens im Jahre 1884 und 1938/39



1884:

Weidenhäuser Str. 1a	Schmidt, I.	Weidenhäuser Str. 70	Weintraut, I.
Weidenhäuser Str. 16	Matthäi, C.	Weidenhäuser Str. 82	Scherer, Ph.
Weidenhäuser Str. 21	Schmidt, D.	Weidenhäuser Str. 88	Dern, Georg
Weidenhäuser Str. 28	Sauer, H.	Weidenhäuser Str. 99	Weintraut, D.
Weidenhäuser Str. 40	Geidt, P. II	Weidenhäuser Str. 100	Weintraut, G.
Weidenhäuser Str. 55	Geidt, D.	Weidenhäuser Str. 103	Weintraut, G.
Weidenhäuser Str. 62	Dern, D.	Auf dem Wehr 5	Sauer, Georg

Im selben Jahre bestanden Am Grün folgende Werkstätten: Boß, C.; Geidt, P. 1.; Sauer, Georg; Sauer H.; Weintraut, C.; Weintraut, G. H.; Weintraut, L.; Weintraut, I.

1938/39:

Weidenhäuser Str. 70	Weintraut, I. I.
Weidenhäuser Str. 72a	Weintraut, Heinrich
Auf dem Wehr 5	Reinemund, Georg

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Betriebe gestalteten sich recht unterschiedlich. Es gab außer der Reinemund'schen (Sauerschen) Lederfabrik nur mittlere und kleine rein handwerklich geführte Betriebe, die zum Teil auf eine Teilung des väterlichen Besitzes zurückzuführen waren. „Jeder wollte selbständig und kein Angestellter des Bruders sein.“ (Hans Weintraut). Reichtümer gab es in dieser Zeit nicht zu verdienen. So Hans Weintraut: „Es ist noch kein Gerber reich gestorben.“ Die Zahl der Gesellen schwankte in den einzelnen Betrieben zwischen sechs und zwei³⁰. — Leider können über die wirtschaftliche Situation dieser Klein- und Mittelbetriebe keine exakten Angaben gemacht werden, da aus diesem Größenbereich nur Geschäftsbücher in einem Betrieb vorhanden sind und mir eine Einsicht in diese aus Geschäftsinteresse nicht gewährt wurde. — Noch in den 90er Jahren stand das Ansehen eines solchen Werkstätteninhabers in Marburg, gemessen an der damaligen Industrielosigkeit, recht hoch. Besaß doch fast jeder dieser Betriebe zusätzlich eine kleine Landwirtschaft, die dem Gerber eine solide Grundlage gab und ihn gegen Notlagen absicherte. Gute Vorstellungen hierüber geben uns übertriebene Äußerungen einiger Marburger Mitbürger, wie z. B.: „In Weidenhausen, das waren alles Millionäre.“

Arbeitsmilieu und Wirtschaftsentwicklung

Alle Betriebe gehörten einer stark versippten Lohgerbergesellschaft an, die z. T. eine freiwillige Fortführung des vergangenen Zunftwesens aus der Zeit vor 1809³¹ darstellte und somit an dem zögernden Übergang zur Fabrikation ein wenig beteiligt gewesen sein dürfte. Die Satzung dieser Gesellschaft konnte leider nicht mehr aufgefunden werden. Doch mag sie sich in einigen Teilen auf die Ordnung von 1811 gestützt haben.

Die wichtigste Aufgabe dieser Korporation, der jeder beitragspflichtig war, dürfte die Verwaltung und Unterhaltung der beiden Lohmühlen gewesen sein.

Siegen, Melsungen, Frankenau, Arolsen, Bad Wildungen, Gießen, Grünberg, Ulrichstein, Offenbach, Wiesbaden, Hersfeld, Darmstadt, Gelnhausen, Alsfeld, Oberursel, Berlin, Hamburg, Hannover, Lübeck, Flensburg, Braunschweig, Stettin, Bremen, Hannoversch-Münden, Alfeld (Leine), Halle, Leipzig, Halberstadt, Dresden, Eisenach, Heidelberg, Worms, Mannheim, Karlsruhe, Offenburg, Freiburg i. Br., Tuttlingen, Hechingen, München, Regensburg, Speyer, Bamberg, Freudenberg, Aschaffenburg, Miltenberg, Metz, Breslau, Danzig, Posen, Königsberg. Und Österreich-Ungarn (bis 1911): Budapest, Temesvar, Szalbadka und Esseg (Slavonien).

³⁰ Reinemund: 6 Gesellen; Diedrich und Karl Dern: 4 Gesellen; Louis Weintraut: Familienbetrieb.

³¹ 1809 (Französisch. Fremdherrschaft 1806—13) Durch Dekret vom 22. Januar 1809 Aufhebung der Zünfte und „Gewerbekorporationen“ (vgl. Kämmer 13).

1811 Gründung einer Lohgerbergesellschaft zu Weidenhausen, vgl. ihre Ordnung von 1811.

1816 Wiedereinführung der alten Zunftverfassung (vgl. Kämmer 22).

1833 Freiwillige Aufgabe der Zunftprivilegien und Wiederaufnahme der Gesellschaftsordnung von 1811. vgl. StAM 19 i. Nr. 351.

Noch bis zum ersten Weltkrieg wählte man reihum auf der Jahreshauptversammlung (Weintraut), die eine richtige „Schwatzbude“ war und deshalb auch scherzhaft „polnischer Reichstag“ genannt wurde (Dietrich Dern), den Vorsitzenden der Gesellschaft; ein älterer Meister, der die Lade mit den Akten betreute und die Bücher über die Einnahmen und Ausgaben der Mühlen führte. Die Wahl des Vorsitzenden war bis ca. 1905 (Carl Dern) immer Anlaß für ein kleines Fest mit der sogenannten „Meisterkür“ als Höhepunkt, auf der der auserwählte Meister zum Zeichen für sein nun anzutretendes Amt und das somit in ihn gesetzte Vertrauen mit einem kleinen Kränzchen aus Kunstblumen bekrönt wurde. — Solche Kränzchen hob man noch lange Zeit auf und hielt sie in Ehren. — Das Fest klang aus bei Bier, Krautsalat und Würstchen (Carl und Elisabeth Dern).

Zum Selbstverständnis des Gerbers gehörte es, die Zugehörigkeit zum Beruf durch eine bestimmte Kleidung zu betonen. So gab es außer den durch die Arbeit bedingten Lederschürzen und Holzschuhen eine besondere „Ausgehmontur“³², die aus langen schwarzen kalbsledernen Stiefeln, gelbem Jäckchen und hellgelber (Mootz: „quittegelber“) Stoffschürze mit grünen Verschlußbändern (Weintraut) bestand.

Die wirtschaftliche Lage der Gesellen war zumindest noch vor 1914 recht bescheiden. Ein Geselle bekam vor dem 1. Weltkrieg zwischen 15,— und 24,— Mark Wochenlohn (Mootz, A. und H. Happ). Nach Feierabend ging er nicht selten, wenn er verheiratet war, einer Nebenbeschäftigung nach³³.

Nur der unverheiratete Geselle, der sich bei seinem Meister in Kost und Logis befand, konnte ab und zu, ohne Schulden zu machen, „ener druf mache“ (Mootz). Der Spruch: „Schnaps ist des Gerbers Muttermilch“ (G. Reinemund) galt nur für den, der es sich leisten konnte. Die Ernährung einer Gesellenfamilie war zu dieser Zeit durchaus dürftig. Der Sohn eines ehemaligen Gesellen berichtet: „Nach der Schule habe ich dem Vater das Essen immer bringen müssen. Es gab dicke Suppe, Gemüse und Fleisch, da der Vater ja schwer arbeiten mußte. Alles drehte sich um den Vater. Zu Hause gab es nie Fleisch, höchstens mal in der Suppe. Manche Häute wurden mit Kopf geliefert. Vater brachte dann im Winter etwas von dem Kopffleisch³⁴ mit, wenn die Ratten nicht dran waren“. (Mootz).

Dem Inhaber der großen Gerberei, der den Weg zur Fabrikation geschafft hatte, ging es zu dieser Zeit wirtschaftlich recht gut; ihm brachten, soweit aus vorhandenen Bilanzen, dem Einkauf und Verkauf zu ersehen ist, im Gegensatz zu den Klein- und Mittelbetrieben noch die Jahre 1899 bis 1914 eine kleine Produktionssteigerung. Der Jahresbarwert („liquide Mittel“) dieses Betriebes

³² Vereinzelt von alten Gerbern noch bis zum ersten Weltkrieg getragen.

³³ L. M o o t z gerbte den Bauern Hasenfelle und übernahm die Nachtschicht in der Lohmühle, welches einen Lohnzuschlag mit sich brachte (1898 für eine: 2,40 Mark). Wilhelm H a p p verdiente sich noch etwas Geld, indem er als Kegeljunge ging.

³⁴ In kleineren Betrieben auch von der Familie des Meisters verwendet (Weintraut).

(Reinemund) stieg von 84 000 Mark (1899) auf 143 000 Mark (1914). Mit dem ersten Weltkrieg trat plötzlich, abgesehen von einigen Schwankungen (1919 und 1926) auch hier ein Produktionsrückgang ein. Von 1927 bis 1930 bestand die Jahresleistung, gemessen am Häuteverkauf, aus 707 und von 1930—1934 nur noch aus 608 Häuten. Gleichzeitig trat ein allmählicher Preissturz im Einkauf der Häute³⁵ und im Verkauf des Leders³⁶ ein.

Es fehlte der notwendige Absatz. „Wir wurden das Leder nicht mehr los, unser Lager quoll über.“ (Henriette Reinemund). Viele Gerbereien schlossen ihren Betrieb oder schufen sich eine zusätzliche Nebenbeschäftigung³⁷. Von 21 im Jahre 1891 bestehenden Betrieben gab es 1936 nur noch ganze 3 Werkstätten (vgl. Tabelle). Auch in den folgenden Jahren schien sich, wie wir aus dem Verbrauch der Lohe sehen, die Produktion zu verringern. So wurden von 1929 bis 1933 jährlich rund 1 510 Zentner und von 1938 bis 1939 nur noch 1 116 Zentner benötigt. Soweit damals Betriebe noch vorhanden waren, stellten sie jetzt ihre Arbeit ein (Reinemund 1943). Nach dem Krieg eröffneten infolge der wenigen Arbeitsmöglichkeiten und der mangelnden Warenversorgung einige Gerbereien noch einmal für kurze Zeit ihren Betrieb (so Reinemunds von 1946—1950). Die Konkurrenz der chemischen Gerbung, das Aufkommen von Kunststoffen, die geringen Verdienstmöglichkeiten, die unangenehmen Arbeitsverhältnisse, wie der Gestank der Felle und der abgestandenen Brühen ließen schließlich dieses Handwerk in Marburg-Weidenhausen bis auf die Firma Weintraut oHG austerben. Letztere hatte sich 1949 auf chemische Kurzgerbung und einen Lederhandel umgestellt.

Am Nachwuchs wurden in dem hier behandelten Zeitraum nur noch wenige ausgebildet, meist nur die eigenen Söhne³⁸, soweit sie nicht in einer anderen Stadt ihre Lehrzeit absolvierten. (So war 1921—1934 Hans Weintraut im Betrieb des Vaters beschäftigt.) Die Gesellenprüfung legte man bei einem Weiden-

35 Der Häuteeinkauf (Reinemund) betrug:

1919—1921	1 Pfd. Kuhhaut (ungegerbt)	ca. 12,— Mark
(1922—1923)	1 Pfd. Kuhhaut (ungegerbt)	bis zu 16 000,— Mark, Inflation)
1924—1928	1 Pfd. Kuhhaut (ungegerbt)	ca. 0,70 Mark.
1929	1 Pfd. Kuhhaut (ungegerbt)	ca. 0,60 Mark.
1930	1 Pfd. Kuhhaut (ungegerbt)	ca. 0,50 Mark.
1931	1 Pfd. Kuhhaut (ungegerbt)	ca. 0,30 Mark.
1932	1 Pfd. Kuhhaut (ungegerbt)	ca. 0,20 Mark.

36 Der Häuteverkauf — Vacheleder — betrug:

1919—1921	1 Pfd. Vacheleder	ca. 33,— Mark.
1924—1928	1 Pfd. Vacheleder	ca. 4,— Mark.
1929	1 Pfd. Vacheleder	ca. 2,90 Mark.
1930	1 Pfd. Vacheleder	ca. 2,80 Mark.
1931	1 Pfd. Vacheleder	ca. 2,50 Mark.

37 Reinemunds eröffneten einen Lederhandel, schlossen den Zwischenhandel aus und konnten somit billig den Verbraucher (hauptsächlich Schuster) direkt beliefern.

38 „Da Lehrjungen mehr verdarben als nützten“. Es bestand die Gefahr, daß sie die teuren Häute verschnitten (Henriette Reinemund).

häuser und einem auswärtigen Meister ab. Die meisten Gesellen kamen von außerhalb, so Louis Mootz um 1890 von Langenhain bei Eschwege und Wilhelm Happ von Wiesenthal in der Rhön.

Arbeitsablauf und Geräte

Verarbeitet wurden in erster Linie Felle von Rindern, die je nach Geschlecht und Alter andere Bezeichnungen trugen. So unterschied man beim männlichen Tier: Rinder-, Stier- und Ochsenhäute und beim weiblichen Tier: Rinder-, Kalbs- und Kuhhäute.

Um die Häute für den Transport zum Gerber haltbar zu machen, kannte man vier Techniken, nämlich³⁹: 1. Trocknen der Felle, 2. Salzen der Felle, 3. Trockensalzen der Felle, 4. Pickeln der Felle.

Die gebräuchliche Weidenhäuser Konservierung bestand vor 1900 im Trocknen der Felle und nach der Jahrhundertwende immer mehr aus der zuverlässigeren Salzkonservierung (Georg Reinemund). Das Salz entzog den Häuten das Wasser und verhinderte somit eine Fäulnis.

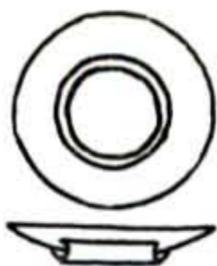
Die Fellelieferanten waren meistens die Metzger und Bauern der Marburger und „Casseler Gegend“ oder einfache Häutehändler, wie z. B. Adorf in Weidenhausen. Im Gegensatz hierzu bezog die Reinemundsche Lederfabrik meistens ihren Rohstoff von Genossenschaften und Vereinigungen aus Mittel- und Süddeutschland⁴⁰. Eine Sendung bestand meist aus 5–26 eingesalzene Häuten⁴¹. Einzelstücke lieferten nur die Bauern und Metzger. Das Gewicht pro roher Haut schwankte zwischen 48 und 60 Pfund. Durch die Gerbung bei Sohlleder verlor sie immer rund um die Hälfte des Gewichtes, so daß ihr Ledergewicht nur noch 23–29 Pfund betrug.

³⁹ vgl. Maissen 45 f.

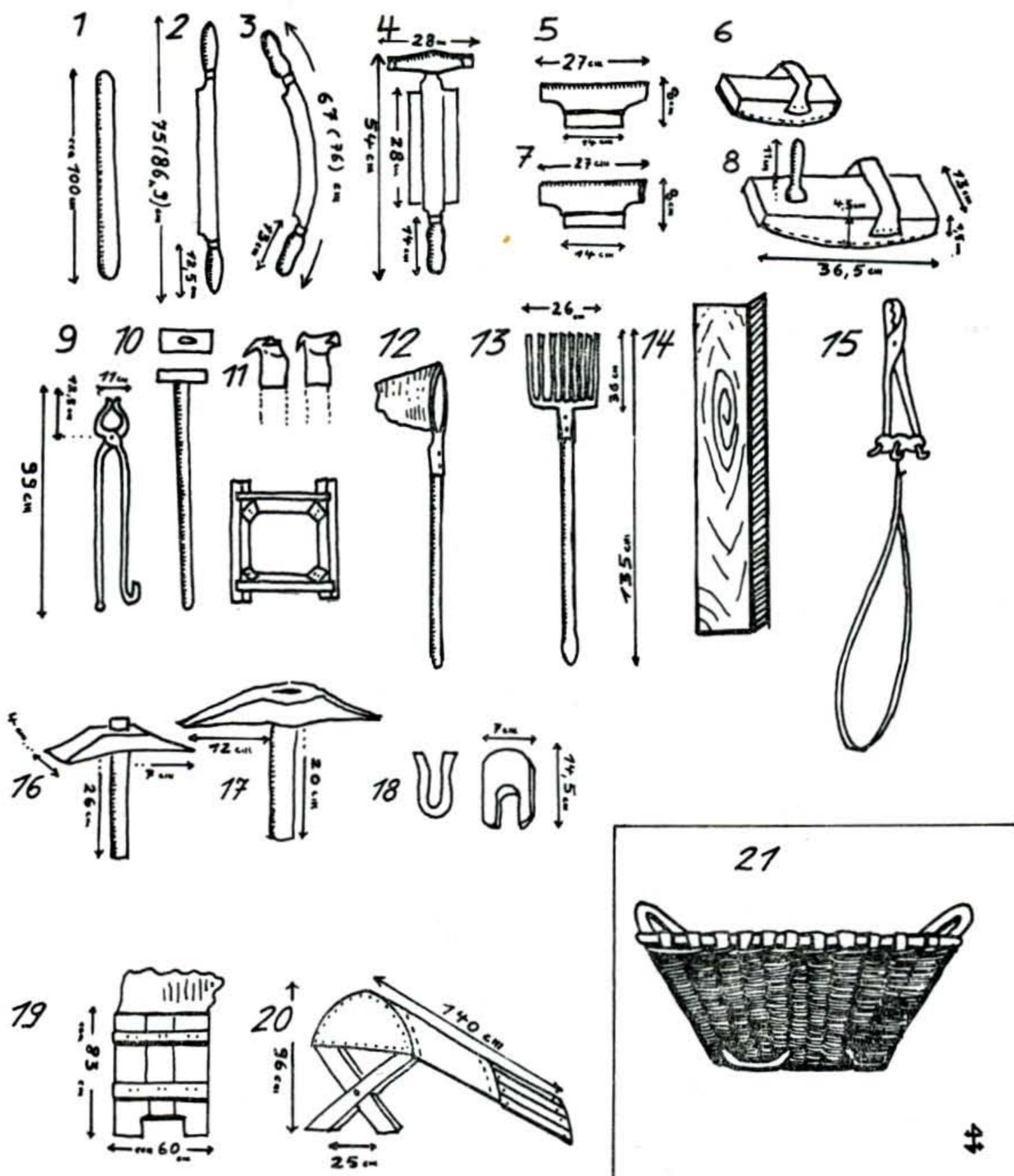
⁴⁰ In den Jahren 1917–1934 versorgten folgende Häuteliieferanten die Gerberei Reinemund:

- a) Genossenschaften und Vereinigungen: Genossenschaft für Häute- und Fettverwertung in Cassel - Filiale Gießen. Häuteverwertung Darmstadt, — Hanau, — Mainz, — Aalen/Württ., Oberstein (Nahe), — Trier, — Rheingau (Schierstein), — Saarbrücken, — Saarlouis, — St. Goarshausen, — Emslahnstein. Vereinigte Fellhandlungen Rosenthal in Wetzlar. Häuteverkaufsvereinigung Kreuznach, — Worms, — Bingen. Freie Vereinigung Wiesbadener Metzger. Fleischerinnung Frankfurt/Main, Breisgauer Häutelager (Freiburg).
- b) Sammellager der Heeresverwaltung Cassel.
- c) Händler: A. Beck in Chemnitz (Lager Fulda), Sonnenberg und Engels in Wetzlar, Meyer Oppenheimer I in Langsdorf.
- d) Bauern, Metzger und Kleinsthändler der Kreise Marburg, Ziegenhain und des Hinterlandes: Großseelheim, Mellnau, Rauschenberg, Caldern, Allna, Cappel, Wetter, Beltershausen, Michelbach, Heskem, Wehrda, Roßdorf, Lohra, Willingshausen, Holzburg, Dautphe, Weidenhausen, Gladenbach und Ulrichstein (Vogelsberg).

⁴¹ Das Salz entzog Feuchtigkeit und machte somit die Häute für den Transport haltbar.



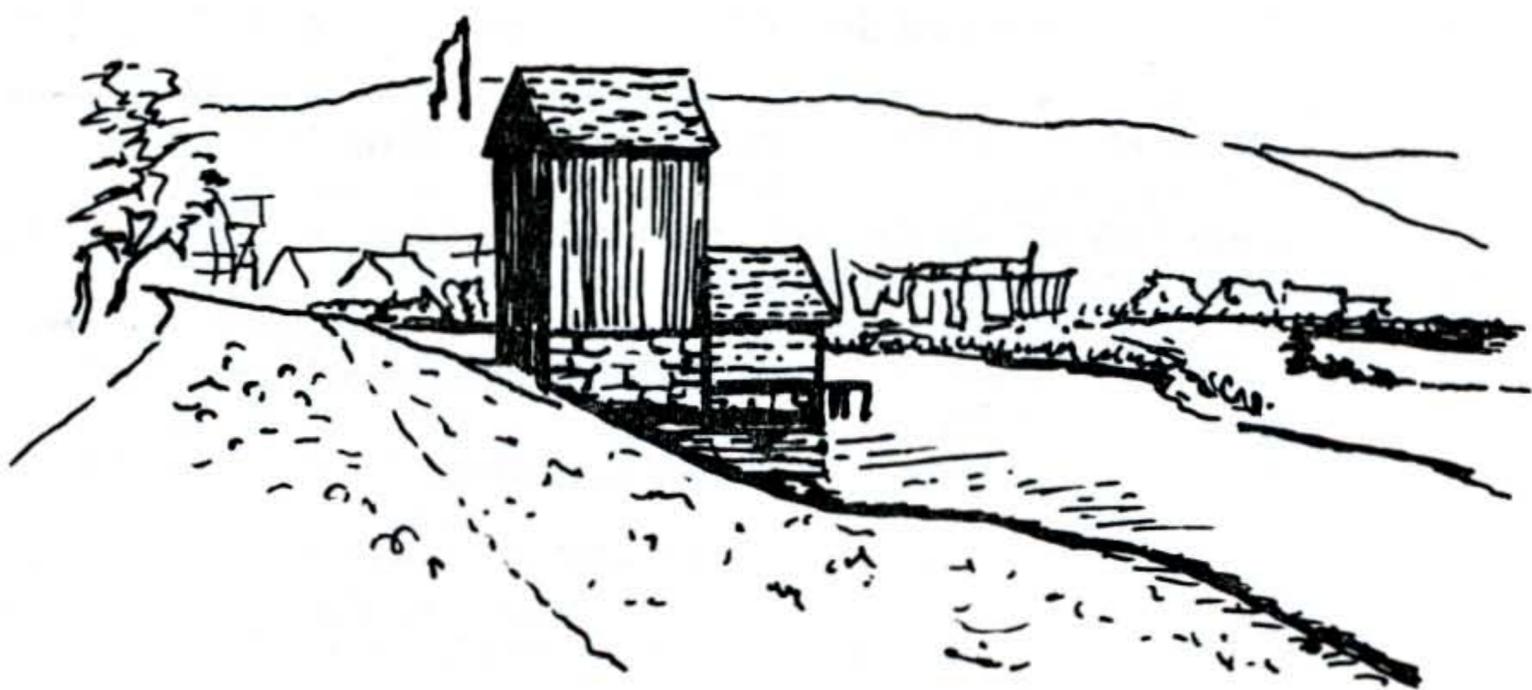
Arbeitsgerät eines Weidenhäuser Löbers in der Zeit von 1890 bis 1950



- | | | | | | |
|---|-------------------------|-----|----------------------------|----|---|
| 1 | Lohknüppel | 9 | Kalk- od. Äscherzange | 15 | Zange |
| 2 | Scherdegen | 10 | Aufrührer | 16 | } Hämmer zum Schärfen
der Mühlsteine |
| 3 | Schab- oder Haareisen | 11a | Aufheber oder
Kalkhaken | 17 | |
| 4 | Falzeisen oder Kalkfalz | 11b | Lohkuchenform | 18 | Klammern aus Holz
oder Eisen |
| 5 | } Handkrispelholz | 12 | Fischhalm | 19 | Vorstellbrett |
| 7 | | 13 | Lohgabel | 20 | Haarbaum |
| 8 | Armkrispelholz | 14 | Pfaff | 21 | Wanne |



Die alte Rotgerberei Reinemund (Sauer), Am Grün 8
Nach einem Stich um 1900
Bis 1890 in Betrieb



Die Bearbeitung

W ä s s e r n (2 Tage — vor 1900 14 Tage)

Im ersten Arbeitsgang wurden die Häute enthornt, mit einer fortlaufenden Nummer versehen und zwei Tage in einer Grube, früher einem Bach ⁴² gewässert. Die Felle wurden somit gespült und vorhandenes Salz entfernt. Anschließend kamen sie in die Kalkgruben, bei anderen Meistern auch „Äscher“ ⁴³ genannt.

K a l k g r u b e (7—13 Tage)

Hier blieben sie im Sommer 7—10 und im Winter etwas länger, nämlich 9—13 Tage (Oberleder 3 Wochen). Alle zwei Tage mußten die Felle herausgeholt und der sich am Boden abgesetzte Kalk mit dem „Auführer“ ⁴⁴ aufgerührt werden, bis die Kalkbrühe ⁴⁵ die Poren öffnete und sich die Haare völlig entfernen ließen. Hierauf wurden die Häute von zwei Männern mit langen „Kalkzangen“ (H. Weintraut) und einem dritten mit dem „Aufheber“ (H. Weintraut), einer Stange, an deren Ende sich 1 bis 2 Haken befanden, einzeln herausgefischt, kurz in Wasser getaucht und vom anhängenden Kalk befreit.

H a a r b a u m

Danach wurden sie auf den halbrunden, schräg gestellten Schab- oder „Haarbaum“ gezogen und mit dem stumpfen leicht geschwungenen „Haareisen“ „gegen den Strich“ der Borsten enthaart ⁴⁶. Diese Arbeit wurde früher in der sogenannten „Wasserschaft“, einer einfachen Überdachung in der Nähe des Baches, ausgeführt. Schwere Häute, die man nicht mit dem Körpergewicht an den Haarbaum pressen konnte, klemmte man zwischen „Baum“ und „Vor Brett“, das man vor den Körper stellte.

Die Felle wurden gewendet und an den unebenen Stellen ⁴⁷ ihrer Fleischseite und an ihrem „Kern“ (mittlere Bahn der Haut) mit dem „Falzeisen“ ⁴⁸ auf einem rechteckigen Bock, dem „Falzbock“, von Fleischresten ⁴⁹ befreit. Das übrige, die Seiten, der Kopf und der Hals wurden auf dem „Baum“ mit dem

⁴² In Marburg-Weidenhausen: im Erlen-, Pulver- und Lohmühlsgraben.

⁴³ „Äscher“, da die Grube früher anstatt Kalk mit Pottasche versetzt wurde.

⁴⁴ Stange, an deren Ende sich ein kleines Brett befand (vgl. Musrührer) (Weintraut).

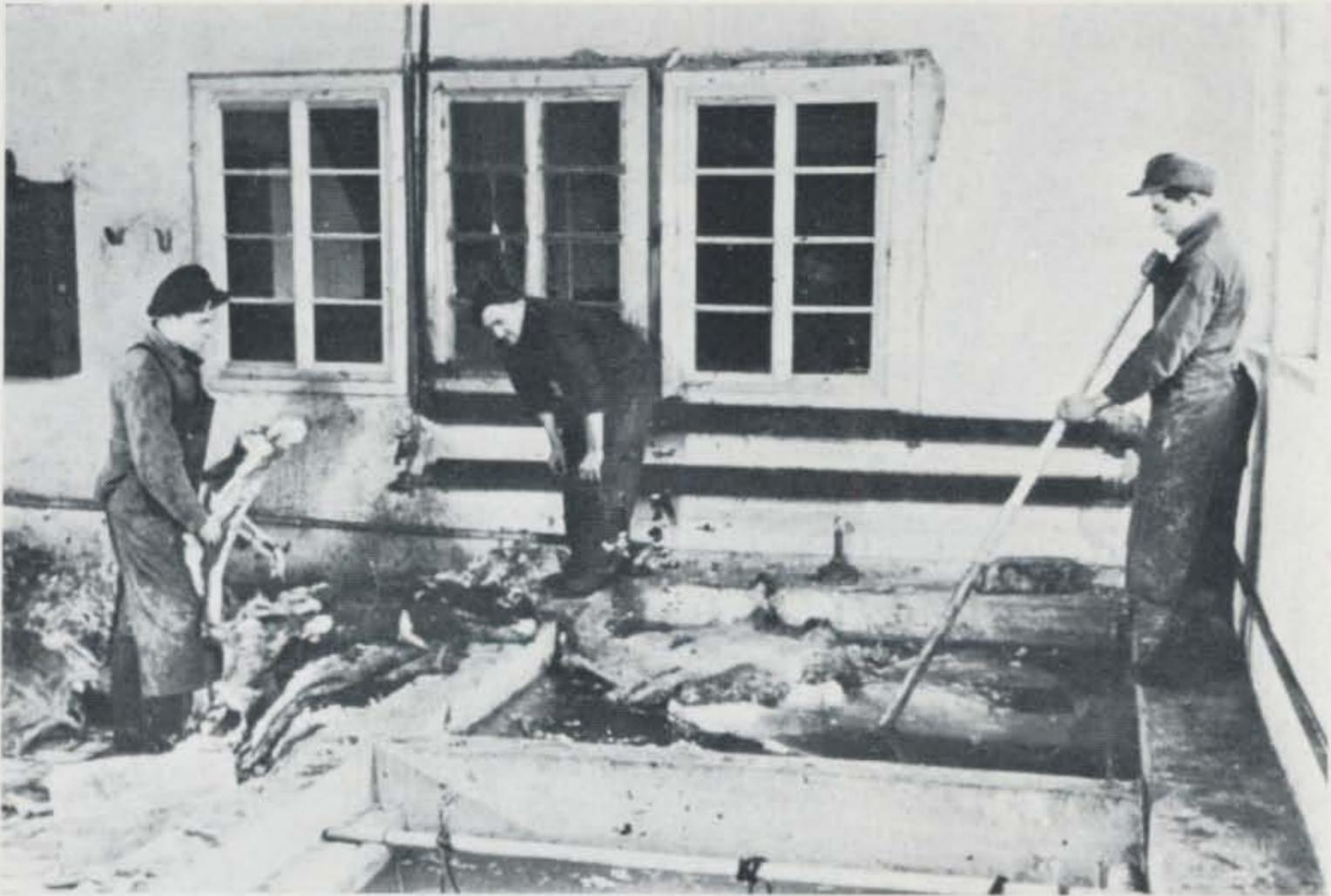
⁴⁵ Kalkbrühe: Auf 1 m³ kamen ca. 10 kg Kalk.

⁴⁶ Die Haare wurden gesammelt, getrocknet und an die Polstereien und Weißbinder-geschäfte (Hausputz) sowie Spinnereien (für Militärdecken) verkauft. 1 kg Kuhhaare erbrachte 1929 40—60 Pfennig.

⁴⁷ z. B. Stellen, an denen sich die Hüftknochen der Tiere, besonders bei Kühen, durchgedrückt hatten.

⁴⁸ Mit dem Falzeisen wurden die Häute (bei Oberleder) auf eine bestimmte Stärke gebracht. Die Schneiden wurden nach jedem Schärfen durch Befetten und kräftigem Hin- und Herstreichen auf einem russ. (Russen) oder dt. Stahl umgelegt, so daß sie im rechten Winkel zum Eisen standen.

⁴⁹ Die Fleischreste wurden gesammelt und als Leimleder an Leimfabriken verkauft oder im eigenen Haushalt zum Stärken von Deckchen und Schürzen verwendet. (Henriette Reinemund).



Wasserkasten

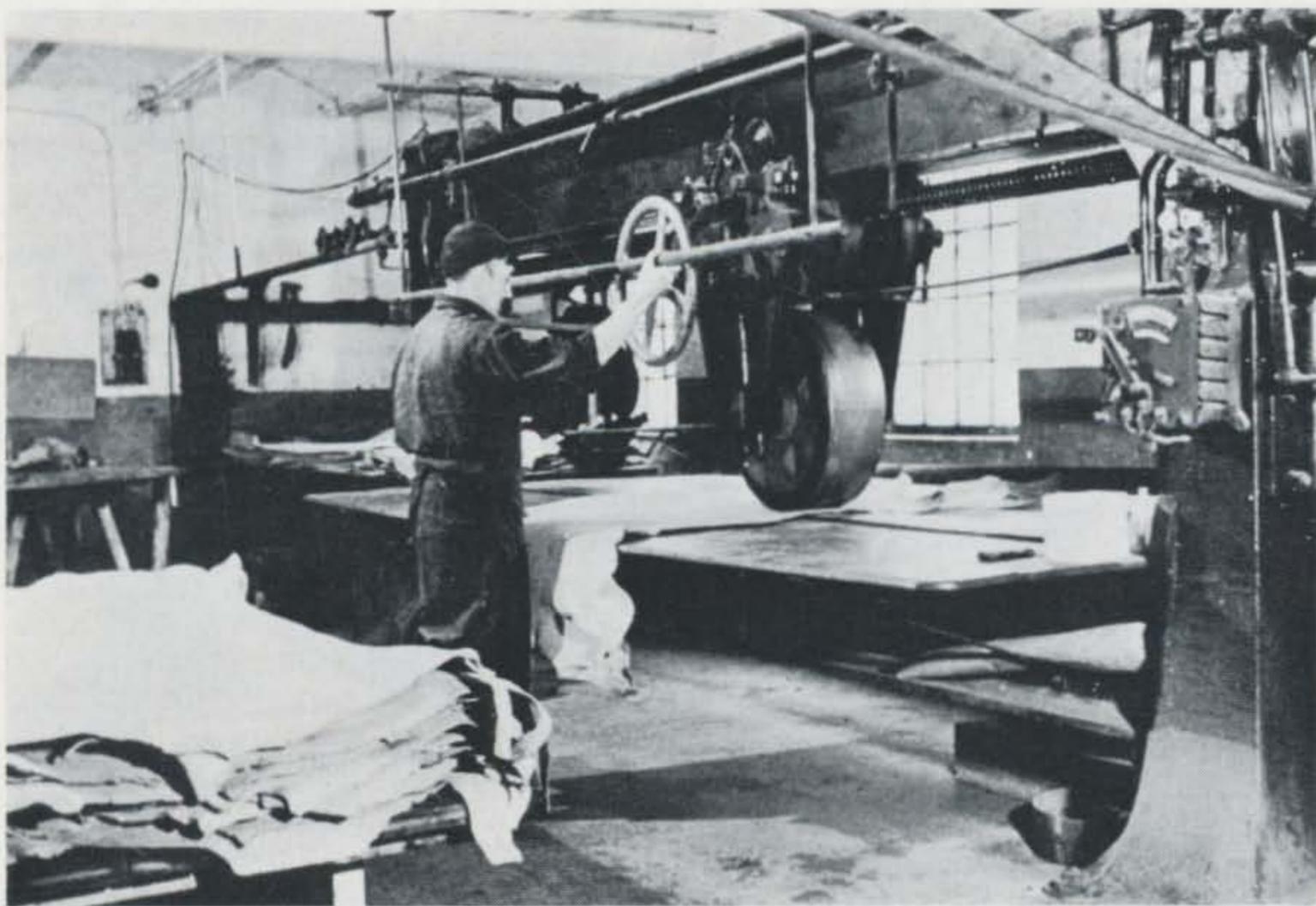
1. Arbeitsgang = Wässern der gesalzenen Häute (2 Tage lang) (ca. 1946/47: Gerber Hans Weintraut mit 2 Lehrjungen in der Gerberei — heute Gebrüder Weintraut OHG)



links: *Kalkgrube* (Aufschlagen der Häute)
rechts: *Haarbaum* (3 Mann beim Enthaaren)



links: 2 Mann beim *Entfleischen* der Häute auf dem Haarbaum (mit dem scharfen, biegsamen „Degen“)
rechts: 1 Mann am rechteckigen Falzbock mit dem Falzeisen. Zwischen Bock und Mann das Vorbrett



Lederwalze
Letzter Arbeitsgang beim Sohlleder.
Links: gestapelte, am „Hochrück“ halbierte Häute



*Lohgerberei
am Erlengraben
(sogen. Wasserschaft)
des Gerbers
Louis Weintraut*
Die Wände waren gleich-
zeitig als Lohkuchengerüste
ausgebaut.
Aufnahme aus dem Jahre
1912 im Besitz von
Carl D e r n .



*Lohgerberei
am Pulvergraben
(Georg
Weintraut)*
Links das Loh-
kuchengerüst.
Aufnahme aus dem
Jahre 1925 im
Besitz des Bild-
archivs Marburg
(Nr. 14 926)



*Lohgerbereien
am Erlengraben*
Aufnahme aus dem
Jahre 1925 im Besitz
des Bildarchivs
Marburg
(Nr. 14 927)



*Lohmühle
(mit Wasserrad)
am Pulvergraben*
Aufnahme um 1920
im Besitz von
Carl D e r n

biegsamen „Scherdegen“⁵⁰, der so scharf wie ein Rasiermesser war, bearbeitet. Anschließend wurde die Haarseite mit dem „Streicheisen“, einem stumpfen „Schabeisen“, von „Gneist und Grund“ gereinigt und mit Wasser abgespült. (Oberleder kam noch in Beitze aus Tauben-⁵¹ oder Hühnermist, die das verkalkte Leder wieder schön geschmeidig machte.)

F a r b g a n g (3 Wochen)

Nun wurden die schneeweißen Häute („Blößen“) über Stangen in die „Farben“ gehängt, die aus 8 (bei anderen Werkstätten aus 6–10) Gruben⁵² bestanden. Letztere waren mit gesteigert konzentrierter „Sauerbrühe“ (Oberleder: süßer Brühe) gefüllt und wurden von den Häuten nacheinander durchlaufen. Die erste Grube war mit der sogenannten „Stinkebrühe“, der ausgelagtesten Brühe des vergangenen Arbeitsganges gefüllt.

Dann folgten sechs weitere Gruben, die ebenfalls mit „Sauerbrühe“, bereits benutzter, gesäuerter Gerbbrühe (Oberleder: süßer Brühe) gefüllt waren und abschließend die 8. und letzte, die mit frischem Wasser und unverbrauchter Lohe angesetzt war und somit die stärkste Brühe bildete.

1. V e r s e n k (4–6 Wochen)

Zwischendurch werden die Häute alle 3 Tage „aufgeschlagen“, d. h. aus den Gruben (allen 8) geholt und auf einem Rost, der die Hälfte der Grube bedeckte, übereinander gestapelt, um die Brühe durchzurühren. Waren die Häute nach ungefähr 3 Wochen gut aufgequollen, kamen sie für 4–6 Wochen in den „ersten Versenk“, eine bis zur Hälfte mit Sauerbrühe (Oberleder: süßer Brühe) gefüllte Grube. Auf ihrer Flüssigkeit schwamm der „Schwimmer“ (Hans Weintraut), ein Holzdeckel, den man nacheinander mit Häuten und Lohe beladen an Seilen herabließ. Das Bündel deckte man mit gebrauchter Lohe, Latten und Steinen ab. Nach 4–6 Wochen wurden die „Gruben gezogen“, d. h. die Brühe herausgepumpt und die Häute an einem Eckzipfel um eine kurze, ca. 1 m lange Stange, den „Lohknüppel“ gelegt und mit einem Seil, dessen Ende eine Schlinge besaß, hochgezogen. Während dieser Arbeit mußte man die Haut mit einem Lohknüppel klopfen und somit von der Lohe befreien, was oft Anlaß zu Hänseleien bot. Gern stellte man einen Neuling in die Grube, der dann durch geschicktes Schütteln der oben an den Seilen Stehenden die Lohe überbekam.

⁵⁰ Oberleder mit einem Schabeisen oder dem Schlichtmond, der hauptsächlich von Weißgerbern benutzt wurde (Weintraut).

⁵¹ Diese Beize stank so sehr, daß der Geruch oft tagelang an den Händen haftete (Hans Weintraut).

⁵² Diese Farbgruben, die sich in den Kleingerbereien meist im Freien befanden, hatten ungefähr folgende Maße: 2,50 (1,80) m x 3 (1,80) m zu 2,50 (2) m. Sie waren rechteckig, in den Boden eingegraben und mit 6 cm starken und ca. 40 cm breiten Eichenbohlen ausgekleidet. An den Brettstoßkanten waren 1 cm starke Rillen angebracht, die mit Moos verkeilt, wasserdicht gemacht wurden. Die Grubenecken wurden mit Viertelrundhölzern verzapft. Metall wurde wegen Verfärbung des Leders nicht verwendet.

2. V e r s e n k (3 Monate)

Waren die Häute von der Lohe befreit, wurden sie gewendet und kamen in den „Zweiten Versenk“ (dessen Arbeitsablauf genau wie der des ersten verlief).

1. V e r s a t z (3 Monate)

Hierauf kamen sie 3 Monate in den „ersten Versatz“, eine leere Grube, in welche die Häute schichtenweise mit Lohe bestreut wurden (am „Hochrück“ etwas mehr, da hier am dicksten). Anschließend wurde sie abgedeckt und mit Sauerbrühe (Oberleder: süßer Brühe) „abgetränkt“.

2. und 3. V e r s a t z (6 Monate)

Es folgten noch zwei gleiche „Versätze“ von je 3 Monaten. Im 3. und letzten fügte man außer Lohe noch gemahlene „Valonea“⁵³ bei.

Summe der bisher benötigten Zeit: ca. 15 Monate (Oberleder: nur 9 Monate).

Dieser Stoff intensivierte (Weintraut) die Gerbung und verlieh den Häuten einen gräulichen Schimmer (Blume) und Mehrgewicht (G. Reinemund). Das nicht so starke Oberleder benötigte keine „Valonea“ (Weintraut). Im nächsten Arbeitsgang wurden die Häute wieder herausgeholt, abgeklopft, der Länge nach von Kopf bis Schwanz halbiert und auf den Trockenboden geschafft, am „Hochrück“ mit 3 Nägeln an eine Stange geheftet, aufgehängt und für höchstens einen Tag leicht getrocknet, danach beiderseits abgekehrt, mit dem „Schlicker“, feiner Sandstein oder grober Stahl mit Holzgriff (Weintraut) „gestoßen“, d. h. die Falten herausgestrichen, (bei Oberledergerbung wurden nun mit dem Krispelholz die Narben herausgedrückt). Sodann wurde das Leder mit Leinöl oder Tran „geschmert“ und nochmals für einen Tag bei 40° getrocknet (bei Reinemund mit Dampfheizung), danach mit einem nassen Lappen befeuchtet und in der Walze⁵⁴ geglättet (das verlieh Ölglanz), gewogen und für den Versand verpackt, d. h. zu Ballen gerollt, zum Schutz in grobes Packleinen eingnäht und auf die Bahn⁵⁵ gebracht.

Gewinnung und Verarbeitung der Lohe

Die pflanzlichen Gerbstoffe gehören zu den ältesten und standen in ihrer Verwendung bis zur eigentlichen Entdeckung der Chromgerbung im vorigen Jahrhundert an erster Stelle. Man bevorzugte Pflanzen mit hohem Gerbstoffgehalt (Tannin), wie ihn in unseren Zonen die Rinde und das Holz von Eichen, Fichten, Edelkastanien und Weiden besaßen. „In frühesten Zeiten wagte man

53 Gerbstoffreiche Fruchtbecher, der im östlichen Mittelmeergebiet heimischen Eiche — *Quercus Valonea* —.

54 Die Walze (Rolle) älterer Ausführung bestand aus einer auf einer dicken Steinplatte bewegbaren Messingrolle, deren Lager an einem senkrecht stehenden mit Griffen versehenen Balken befestigt war und mit einem Kasten voller Steine beschwert war. Zum leichteren Richten der Rolle, konnte der Gewichtskasten mit einem Fußhebel angehoben werden (Dietrich Dern).

55 Vor dem Bau der Main-Weser-Bahn auf großen Pferdewagen oder Schubkarren nach Frankfurt/Main gebracht.

kaum eine junge Eiche zu fällen. Dem Gerber standen daher nur die Rinden alter Bäume zur Verfügung. Dieselben färbten jedoch beim Gerben das Leder nicht hell, sondern dunkler, und zwar rötlich. Daraus entstand in Verbindung mit der ebenfalls früh verwendeten Fichtenrinde die Bezeichnung 'Rotgerberei', im Gegensatz zur 'Weißgerberei', die sich auf die Anwendung von Alaun (Aluminiumsalz) stützte." (Maissen, 55 f).

In den Weidenhäuser Gerbereien verwendete man nur die Rinde von Eichen und vereinzelt von Fichten. Hinzu kam seit dem vorigen Jahrhundert als besonders hochwertiges Gerbmittel die Beimischung von gemahlener Valonea, die durchschnittlich ca. 29 % Tannin besitzt. Die heimische Eichenrinde wurde von Bauern meist aus dem Hinterland⁵⁶, wie Sinkershausen oder aus Niederweimar, Allna und Elnhausen in eigenen Wäldern angebaut. 20 Jahre brauchte ein Stamm, um geschält werden zu können. Im Frühjahr (Ende April, Anfang Mai) wurde geerntet. Man ließ beim Fällen der Bäume einen größeren Stumpf stehen, der bald mehrere Triebe ansetzte, die nach weiteren 20 Jahren als kräftige Stangen geschlagen und entrindet werden konnten. Man bezeichnete diese Art des Anbaus als „Stockschlag“ (Weintraut). Die abgepulte Rinde wurde im Wald zum Trocknen zu Hürden gesetzt, zu Lasten gebunden und auf großen mit Pferden bespannten Leiterwagen von den Bauern, die zum Teil bis zum 1. Weltkrieg noch ihren blauen Trachtenkittel trugen, angeliefert.

Im Hof des Gerbers hat man dann die Rinde gewogen und die Bauern gleich ausgezahlt, der Preis⁵⁷ richtete sich nach dem Gewicht der Rinde. Die Lohbündel wurden im sog. „Bau“ (Dietrich Dern) oder auf dem Dachboden der Wasserwerkstatt (Reinemund) gelagert und von hier nach Bedarf mit den Zugkühen der eigenen Landwirtschaft in eine der beiden Lohmühlen⁵⁸ der Gerberinnung gefahren und gemahlen, anschließend auf große Säcke abgefüllt und in „Wannen“ (flache geflochtene Körbe) ihrer Verwendung zugeführt. Die später durch den Gerbungsprozeß ausgelaugte Lohe kehrte man zusammen oder fischte sie mit dem „Fischhalm“ (Weintraut), einem schmetterlingsähnlichen Fanginstrument, heraus und trug sie ungefähr ein halbes Jahr an einem eigenen Ort zu-

56 Reinemunds bezogen von 1929 bis 1941 aus folgenden Dörfern ihre Lohe: Niederweimar, Sinkershausen, Allna, Elnhausen, Caldern, Diedenhausen, Fronhausen, Frohnhausen, Hermershausen, Lohra, Weitershausen, Rodenhausen, Rischenbach, Friebertshausen, Seelbach, Gladenbach, Wehrshausen, Haddamshausen, Cyriaxweimar, Ruchenbach, Michelbach, Römershausen, Bellnhausen, Dilschhausen und 1941 Fichtenrinde von der Waldgemeinde Roßdorf.

57 In den Jahren 1929—33 kostete 1 Zentner durchschnittlich 3,90 Mark, in den Jahren 1934—37 kostete 1 Zentner durchschnittlich 4,30 Mark, in den Jahren 1938—39 kostete 1 Zentner durchschnittlich 5,20 Mark.

Der Jahresverbrauch an Lohe der Firma Reinemund betrug von 1929—33 durchschnittlich 1510 Zentner und von 1938—39 1116 Zentner.

58 Die Mühlen befanden sich am „Kämpfrasen“ (abgebrochen) und hinter dem Weidenhäuser Brückenhäuschen am „Pulvergraben“. Reinemunds besaßen eine eigene Mühle.

sammen. Die Lohe mußte leicht anmodern. Hierauf folgte das „Lohkuchedappele“ (Dietrich Dern). Ein auf einem erhöhten Brett stehender Formkasten (die „Form“) wurde mit der „Lohgabel“ gefüllt und vom „Dappeler“, der sich an einer horizontal angebrachten Stange festhalten konnte, mit den nackten Füßen eingetreten. In späterer Zeit verrichtete diese Arbeit eine „Lohpresse“, deren schwerer Preßkopf durch eine Kurbel regelmäßig angehoben wurde. Die fertigen „Lohkuchen“⁵⁹ brachte man dann in den ca. 1,20 m großen deckellosen „Metzkörben“ (Dietrich Dern), die man an einem Henkel über der Schulter hielt, zum Lufttrocknen in die überdachten „Lohkuchengerüster“ (Dietrich Dern). Sie wurden später meist als Hausbrand oder zum Beheizen des Ledertrockenraumes (wie Torf) verwendet.

Arbeitserzählungen der Weidenhäuser Gerber

Die hiesigen Arbeitserzählungen und Vorelternsgeschichten aus dem Alltag der Weidenhäuser Gerber wurden gesammelt, um die Lebenswelt und das Denken der hier behandelten Berufsträgerschaft noch zu verdeutlichen.

Die Voreltern- oder Vorvätergeschichte⁶⁰ ist eine besondere Form der Sage und die Arbeitserzählung (Memorable), ein überlieferter Ausschnitt aus der „eintönigen Fülle des Werktages“ des Erzählers. Beide bilden „Formen lebendiger volkstümlicher Rede“ und zeugen somit von den Vorstellungen und dem Weltbild dieser sozialen Gruppe und ihren Verhaltensnormen.

Unter den hier wiedergegebenen Erzählungen nehmen die lustigen und witzigen den größten Raum ein. Ihnen folgen die ernstesten Arbeitsgeschichten aus den Werkstätten und Geschäftsbereich des Gerbers, insbesondere Unfallserzählungen und solche, die die eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse betreffen.

A. Lustige Arbeitserzählungen (auch Vorelternsgeschichten):

Sie zeugen meist von einer durch das Geschäftsleben geformten Pfiffigkeit und dem Verlangen, durch kleine Späße den schwierigen und rhythmischen Arbeitstag etwas aufzulockern, geben aber zugleich als Ausschnitt wirklichen Geschehens Einblick in die soziale Lage von Gesellen und Meister.

1) Eines Tages war einmal ein Geselle, „der nicht so ganz astrein war“, meinem Vater frech gekommen, woraufhin dieser ihn ohrfeigte. Die Angelegenheit wurde von dem Betroffenen angezeigt und kam vor den Schiedsmann. Dort stellte der Geselle unverschämte Forderungen an Schmerzensgeld, die der Schiedsmann jedoch auf Grund der Aussagen meines Vaters erheblich verringerte. Nach der Verhandlung trennte sich mein Vater von seinem Arbeiter mit den Worten: „Die Fischreuse, die du dem Nachbar gestohlen hast, die ist aber wieder an ihrem Ort, wenn ich nach Hause komme.“ Als der Vater daraufhin seine Werkstatt erreichte, riefen ihm schon die anderen Gesellen von ferne zu: „Er hot'se schon gebrocht“. (Er hat sie – die Reuse – schon gebracht.)

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

⁵⁹ Ein getrockneter Lohkuchen hatte die Maße von ca. 15 x 18 cm zu 6 cm.

⁶⁰ Die hier behandelten Termini wurden von Hendrik Becker übernommen, vgl. aus: „Voreltern- und Arbeitsgeschichten“, Leipzig, 1957.

2) Eines Tages bemerkte mein Vater und die anderen Arbeiter, daß ein Geselle sich immer mit einem kleinen Deckelkörbchen, ehe er nach Hause ging, am Lohkuchengerüst aufhielt und ein paar Kuchen darin verschwinden ließ. Daraufhin tauchten die übrigen Gesellen die vordersten der Lohkuchen, bis sie sich schön vollgesaugt hatten, in Jauche und stellten sie wieder an ihren Ort – worauf der Dieb wohl nie mehr Lohkuchen gestohlen hat.

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

Beide Geschichten haben wir wohl im Zusammenhang der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in damaliger Zeit zu verstehen.

3) Ein Gerbergeselle bekam immer von seiner Frau in einem „Zinnchen“ (Henkelkörbchen mit Deckel) seinen Kaffee an den Arbeitsplatz gebracht. Schon von weitem rief sie mit ihrer quäkenden Stimme, ehe sie den Hof betrat: „Hier is(t) die Breu (Brühe)!“ Als sie eines Tages wieder die Werkstatt betrat, stellte sie in Gedanken das Körbchen auf ein Faß, das mit Flüssigkeit gefüllt war und auf dessen Oberfläche dickes Zeug und Haare sich abgesetzt hatten. Die vermeintliche feste Schicht gab nach, und das Körbchen samt „Breu“ versank unter dem Gelächter der anderen Gerber. Ihr Mann aber fluchte fürchterlich.

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

4) Weidenhausen war früher ein typisches Ackerbürgerstädtchen. Fast jeder, auch die Gerber, besaß eine kleine Landwirtschaft. So hatten wir eines Tages die Kartoffeln ausgemacht und waren nun dabei, das noch leicht grüne „Kartoffelgras“ zu verbrennen. Vater wußte, wie schwierig das war und hatte vorgebeugt. – Als er auf den Acker kam, rief er Mutter und den anderen Frauen zu: „Ich habe Euch auch einen Kuchen mitgebracht“, was natürlich allgemeine Freude bereitete. – Doch welche Überraschung. Vater hatte sie gefoppt. Er meinte, einen Lohkuchen zum Anheizen des Kartoffelfeuers, wie wir ihn für unseren Hausbrand benutzten.

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

5) Vor dem Bau der Main-Weser-Bahn fuhren zweimal im Jahr, nämlich zur Oster- und Herbstmesse, Spediteure das fertige zu Ballen gepackte Leder auf großen mit Pferden bespannten Leiterwagen nach Frankfurt/Main. Einmal fielen bei solch einer Fahrt die obersten Ballen in der Nähe des (später erbauten) Südbahnhofs herab und landeten in einem nahen Teich (Schutzpfluhteich). In Frankfurt angekommen, drückte der Händler wie immer den Preis, als es aber zum Wiegen der Ballen kam, drehte sich das Blatt. Das Leder hatte, da es sich voll Wasser gesaugt hatte, ein enormes Gewicht. Diesmal machten die Weidenhäuser Gerber ihr Geschäft.

8. März 1968, Hans Weintraut (geb. 1907)

6) Wie bei uns zu Hause immer noch erzählt wurde, fuhr ein Geselle, als Marburg noch keinen Eisenbahnanschluß hatte, das zu Ballen gerollte Leder mit einem Schubkarren bis nach Frankfurt/Main. Unterwegs kehrte man dabei mehrmals ein und stärkte sich. Hierbei hat sich einmal folgendes ereignet: Während der ermüdete Geselle eine Pause eingelegt hatte, um in einem Wirtshaus bei einem Bier oder so was auszuruhen, drehte irgendein Schelm den

draußen stehenden Schubkarren herum, so daß dieser jetzt wieder mit seiner Fahrtrichtung nach Marburg zeigte. Als der Gerber die Schenke verließ, legte er in Gedanken den Traggurt um, ergriff die Holmen des Karrens und fuhr weiter. Erst als er die ersten Häuser von Marburg sah, merkte er, daß er in die falsche Richtung gefahren war. — Mein Vater nannte sogar noch den Namen des Betroffenen.

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

Die letzten beiden Geschichten verdeutlichen die Schwierigkeiten des Ledertransportes vor 1850. Wie groß waren doch z. T. die Strapazen in der „guten alten Zeit“, daß sich solch eine (in Marburg noch öfters belegte) Geschichte, wie sie uns in der Erzählung 6) erhalten ist, ereignen konnte.

7) Einer unserer Gesellen sollte einmal frühmorgens in der Lohmühle am Kämpfrasen Eichenrinde mahlen, da die Mühle der Innung gehörte und von jedem benutzt wurde, stand das Mahlwerk auch des Nachts nicht still. Doch als der Gerber sich dem einsamen Gebäude näherte, sah er in den nahen Wiesen eine geheimnisvolle weiße Gestalt durch den Nebel schweben. Der Geselle bekam es mit der Angst zu tun. Er eilte schleunigst nach Hause. Als er sich bei völligem Tageslicht wieder an die Stelle traute, sah er zu seinem Erstaunen einen Bauern in weißen Hemdsärmeln beim Mähen.

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

B. E r n s t e A r b e i t e r z ä h l u n g e n (auch Vorelterngeschichten):

1) Wie ich Kind war, wurde einmal eine ganze Partie Häute, die mein Vater nach Kassel geliefert hatte — ich glaube, es war an die dortige Heeresverwaltung — wieder zurückgeschickt, und zwar mit der Begründung: Sie seien unbrauchbar. Dieses zurückgeschickte Leder war in Kassel sichtbar beschädigt worden. Mein Vater hierüber sehr erbost, erzählte die Angelegenheit einem bekannten jüdischen Fellhändler aus Kassel, der meinen Vater bat, die ganze Sendung im derzeitigen Zustand zurückzuschicken. Er würde sich der Sache schon annehmen. Tatsächlich wurde die Fracht diesmal, sogar für den normalen Preis, angenommen.

14. März 1968, Henriette Reinemund (geb. 1890)

2) In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts lag der Häute- und Lederhandel sehr oft in jüdischen Händen, so kam es, daß die Marburger Gerber auf einer Frankfurter Frühjahrsmesse ihre Erzeugnisse nicht loswerden konnten. Ihr Geschäft wurde boykottiert und sämtliche Häute mußten wieder mit nach Marburg zurückgenommen werden. Daraufhin hat mein Vater mit einem Juden, den er besser kannte, gesprochen, welcher folgendes sagte: „Wie lang dauert dann das noch, bis ihr in Marburg merkt, daß ihr ohne unsre Leit net sein könnt.“ Es war die Vergeltungsmaßnahme auf eine öffentliche Aussprache, die der damalige „Bauernkönig Böckel“¹ in Marburg gehalten hatte.

8. März 1968, Hans Weintraut (geb. 1907)

¹ vgl. Leister, 16.

Hier wird uns eine Erwiderung der Juden auf die Böckelsche Bewegung in Marburg überliefert. Es dürfte die erste öffentliche Versammlung Böckels in Marburg vom 9. 11. 1886 gemeint sein. Dr. Otto Böckel (1859–1923), genannt der Bauernkönig, betätigte sich als hessischer Sozialreformer und Volkserzieher. Er strebte einen existenzfähigen Mittelstand (Arbeiter und „gesundes Bauerntum“ im Sinne von „Blut und Boden“) mit den radikalen Mitteln eines gezielten Antisemitismus an. Er versuchte, den jüdischen Händler auszuschalten und gründete Konsumvereine und Darlehenskassen, z. B. 1887 Errichtung eines Handelsauskunftsbureaus in Wetter bei Marburg. Bereits in diesem Jahr galt Marburg als die Hochburg des hessischen Antisemitismus. (vgl. Mack, Rüdiger: Antisemit. Bauernbewegung in Hessen – 1887–1894.)

Wetterauer Geschichtsblätter 16/1967

3) Vater und Großvater waren eines Tages mit unserem Hund spazieren gegangen, um die Äcker zu inspizieren. Hierbei packte der Hund einen Feldhasen und riß diesen. Die beiden Männer befürchteten nun, bestraft zu werden und versteckten den Hasen in einem nahen Gebüsch. Ihren Gesellen zu Hause beschrieben sie diese Stelle und sagten: „Dort liegt ein wunderbarer Hase.“ 2 Tage darauf sagte einer dieser Gesellen zu Vater: „Der hat aber gut geschmeckt“.

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

4) Als der „Trojedamm“ in Weidenhausen noch nicht gebaut war, gab es im Frühjahr, wenn die Lahn durch das viele Schmelzwasser answoll, immer Hochwasser. Das Wasser überflutete dann die Werkstatt und stand bis in unsere Küche. Ein Geselle, den die Wellen eines Tages in der Werkstatt überraschten, wollte noch schnell einige Gegenstände in Sicherheit bringen, bemerkte aber nicht, daß das Hochwasser bereits die Bohlenabdeckung der Grube, die mit dem Werkstattboden abschloß, fortgeschwemmt hatte, und fiel hinein. Erst sein Geschrei machte die anderen aufmerksam, die sofort herbeigeeilt kamen und ihn herauszogen.

5. März 1968, Dietrich Dern (geb. 1906)

C. Aussprüche zum Berufsselbstverständnis:

1) „Mein Vater behauptete: Wer beim Herausziehen der Felle (mit Zange und Haken) aus der Kalkbrühe sich bespritzt, ist kein Gerber, ein echter Gerber kann diese Arbeit im Anzug und Zylinder ausführen.“

2) „Die Schärfe des Scherdegens prüfte man mit dem Daumennagel, es mußte im Finger ziehen. So etwas muß man spüren, das kann man nicht erlernen.“

3) „Für den Gerberberuf muß man geboren sein; wenn man kein Gefühl dafür hat, lernt man es nie.“

4) „Schnaps ist des Gerbers Muttermilch“; ein Geselle, der es sich einigermaßen leisten konnte, verbrauchte pro Tag $\frac{1}{4}$ Liter Schnaps.“

5) „Nur der ist ein Gerber, der mindestens 250 000 Taler auf der Bank hat.“

19. Februar 1968, Georg Reinemund (geb. 1929)

Der Gesellschaftsvertrag von 1811*

Während der französischen Fremdherrschaft wurde durch ein Dekret vom 22. Januar 1809 die Aufhebung der bisherigen Zünfte und „Gewerbskorporationen“ festgesetzt. Hierauf gründeten die traditionsbewußten Weidenhäuser Lohgerber am 23. Juni 1811 eine Gesellschaft, die in mancher Hinsicht als Fortführung der alten Zunft angesehen werden kann. Ziel der Vereinigung war, wie aus den 20 Paragraphen der damaligen Ordnung zu ersehen ist, das Wohl des Gewerbes, die zweckmäßige Benutzung der Lohmühlen und ein vorgeschriebener Begräbnisablauf der Gesellschaftsmitglieder. Dieser Freiwillige Zusammenschluß brachte das Weidenhäuser Gerberhandwerk gut über die Notzeiten der französischen Besatzung und der folgenden 30er und 40er Jahre, konnten doch die Gerber jeden neuen außerhalb der Gesellschaft stehenden Meister von der Benutzung der Lohmühlen ausschließen und somit eine Überbesetzung des Gewerbes verhindern (vgl. S. 4). Es ist daher nicht verwunderlich, daß gerade dem Gebrauch der Mühlen ganze 7 Punkte der Ordnung gewidmet sind (§ 3–9). Weitere 7 Paragraphen (§ 12–18) behandeln das Begräbnis von Mitgliedern, um, wie es im Vorwort heißt, „den mit Todt abgehenden Mitmeistern ein anständiges Begräbnis zu sichern“. Die übrigen 6 Absätze betreffen Mitglieder und Leitung der Gesellschaft. Eine Leichenkasse, in die man alle 6 Monate zwischen einem und vier Goldgulden einzahlen mußte, und eine genaue Bestimmung, wer den Sarg zu tragen und wer im Leichenzug mitzugehen hatte, gaben den Beerdigungen einen festen Rahmen und ein feierliches Gepräge.

Der Wille der Überlebenden, dem Toten noch nach seinem Ableben eine Ehre zu erweisen, zeugt von einer starken Gemeinschaftsbindung der hiesigen Gerber, was nicht nur durch wirtschaftliche Gesichtspunkte erklärt werden kann. Es ist vielmehr Ausdruck der Gefühlswelt, des soziopsychologischen Hintergrundes dieser Handwerkergruppe; – waren doch alle Gerber miteinander versippt und verschwägert, wie man an ihren Familiennamen sehen konnte, was unter ihnen ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und Traditionsbewußtsein erweckte.

Das ist deutlich im § 2 der Ordnung ausgesprochen mit der Zweckbestimmung: daß „das Handwerk der Lohgerber, welches in Marburg seit fünfhundert Jahren bestanden, ferner bestehen und sich erhalten möchte“. In § 3 kommt die Familientradition in folgenden Worten zu Ausdruck: „Die beiden Lohmühlen, welche von unseren Ur-Ur-Ur-Großeltern angelegt und auf ihre Kosten erbauet.“

Eine Ursache dieser Verhaltensweise dürfte auch in den dorffähnlichen Verhältnissen Weidenhausens zu suchen sein, bildet doch der eine Straßenzug inmitten der Gärten und Äcker immer eine überschaubare Größe, so daß man jeden Bewohner von Jugend auf genauestens kannte. Auch dürften gemeinsame Gefahren wie Kriegszeiten und die bis in unser Jahrhundert jährlich auftretenden Überschwemmungen schon früher die Anwohner auf die Notwendigkeit von Nachbarschaftshilfe und Gemeinwesen, sei es auch nur in der losesten Form, hingewiesen haben.

* Das Original dieses Vertrages befindet sich heute in Marburger Privatbesitz.

Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Präfectur des Werra Departments

3. Abteilung

die Vereinigung der hiesigen Lohgerber, wegen Benutzung der Lohmühle

... Den Lohgerbermeistern der Stadt Marburg/Lahn gereicht auf die Eingabe v. 12. Mayen zur Resolution, wie dem von Ihnen wegen Benutzung der hiesigen Lohmühlen abzuschließend Gesellschaftsvertrag und zwar der 1^{ten} Artikel mit der Veränderung ohnbedenklich abgeschlossen werden kann, daß die alten Meister des Handwerks von der Entrichtung des Eintritt Geldes frei sein sollend. Die exscribirten Actenstücke gehen anbey zurück.

Nachdem die Lohgerbermeister der Stadt Marburg, theils zum beßeren Betriebe ihres Gewerbes, und zweckmäßigeren Benutzung der ihnen angehörigen beyden Lohmühlen, theils um den mit Todt abgehenden Mitmeistern ein anständiges Begräbnis zu sichern, zu einem gesellschaftlichen Verein sich entschlossen haben, so sind dieselben über umstehenden Punkt übereingekommen.

1

Alle Mitglieder, welche bei der aufgehobenen Lohgerberzunft gestanden, sind in diese Gesellschaft als Mitglieder umsonst anzunehmen / = weilen solche schon vorhin, mehr denn vier Reichsthaler von einigen sechs, zehn und vierzehn R-thlr bezahlt worden sind =/ diese Mitglieder müssen vors erste jährlich alles das was auf beyden Mühlen haftet mithin alle Abgaben; als: Wasserzinsen, Grundzinsen, Geschoß und d = gl. entrichten.

die ferner nun ankommende Meister, die Söhne aus der Gesellschaft dieses Handwerks wenn sie Bürger werden und das Handwerk vor sich treiben wollen, werden als neue Mitglieder angenommen, gegen Erlangung vier R-thlr. und den hierinnen enthaltenen Puncten. Erscheint aber ein Fremder / der in dieses Handwerkes Gesellschaft aufgenommen zu werden verlanget, der soll sich ohnbedingt mit der gantzen Gesellschaft abfinden, bevor er sich der beiden Lohmühlen, als ein anderer Meister gebrauchen kann und darf.

2

Sollen aus den(en) ältesten Meister zwey auf ein Jahr durch die Mehrheit der Stimmen erwählet werden, welche als Vorsteher die Gesellschaft regieren und so weil als möglich aufrecht erhalten sollen, damit das Handwerk der Lohgerber welches in Marburg seit fünfhundert Jahren bestanden, ferner bestehen und sich erhalten möchte.

3

die beiden Loh-Mühlen, welche von unseren Ur-Ur-Ur-Großeltern angelegt und auf ihre Kosten erbauet — und bisher erhalten worden sind, bleiben ferner wie vorhin zum Gebrauch für jedes Mitglied und Meister der Gesellschaft / doch in der Ordnung deß wie vorhin.

4

Das Lohstoßen in beiden Lohmühlen das nach der Reihe in der Tabelle anfängt und fortgeheth / und keiner dem anderen vorspringen soll, um allen Uneinigkeiten die nöthige Grentzen zu setzen.

5

Wer zum Lohstoßen die Mühle einnimmt, der darf nicht länger als 24 Stunden sich derselben bedienen, nach Verlauf dieser Frist muß er wieder abgehen und die Mühle rein seinem Nachfolger einräumen. Wer dagegen handelt, der

soll zwey Groschen, von jeder Stund, die er länger stößt Strafe erlegen und an die Casse der Gesellschaft bezahlen und zum Besten der beiden Lohmühlen am Ende des Jahres verrechnet werden.

6

Sollte ein Meister, wenn er in der Mühle Loh stößt, durch schwaches Wasser = oder großes Wasser oder andere Ursachen die unvermeidlich wären ab(g)ehalten werden, sein Quantum Loh zu stoßen, so soll er sich mit sechshundert Pfund begnügen lassen, wozu ihm Zeit bis er fertig ist gelassen wird. Wer über dieses fünfzig oder mehrere Pfunden dennoch gestoßen hat, soll von fünfzig Pfund vier Groschen Strafe erlegen, zum Besten der Casse.

7

Ein jeder Meister darf u. soll das gestoßene Loh nicht eher aus der Mühle abfahren, bis solches gewogen ist, damit am Ende eines jeden Jahres ersichtlich wird; wie viel Loh ein jeder gestoßen hat? als wornach die Abgaben, die auf den Mühlen haften a proportion der Consumption reguliert werden können. Auch sollte der Fall kommen, daß in die Lohmühlen ein nöthige Bauerey oder Reparaturen vorkommen solte und abern kein Geld solches zu bestreiten in (der) Casse wäre, so soll das hier zu nöthige von jedem Meister auf dem Fuß seines gestoßenen Lohes, als ein extra Zulage repartiert und erhoben werden, damit niemand die Mühle zum Nachteil der Proportion außer activitaet kommen möchten.

8

In der Lohmühle am Pulver Graben soll ein Meister nur allein an einem Stock Loh stoßen, Keine zwey Meister aber zugleich solches erstattet werden. Wenn ein Meister ein Stock vertauschet von einem anderen Meister, so soll er selbst stoßen oder den anderen vorbeigehen lassen, damit der Nachfolger nicht gehindert werden möchte, bey Strafe von sechs ggl. zum Besten der Casse.

9

So oft als es nöthig seyn will, die Lohmühlsgraben zu räumen, soll jeder Meister, entweder in Person erscheinen, oder einen tüchtigen Stellvertreter zur gemeinschaftlichen Arbeit aufstellen. Wer ausbleibt, soll um Neun ggl. gestrafet werden und solche an die Casse bezahlen.

10

Wenn aus den Königl. Waldungen Loh an die Lohgerber angewiesen wird, so soll solches in gleiche Theile unter die Meister vertheilet werden, und jeder soll schuldig seyn solches anzunehmen.

11

der jüngste Meister in der Gesellschaft ist schuldig, wenn bey der Gesellschaft etwas anzusagen solches umsonst zu verrichten z. b. das Lohschälen auf den Waldungen oder wenn in Betref der Lohmühlen oder wenn etwas zum Nachtheil der Proportion vorfallen sollte, bey jedem Meister eine Versammlung zu bestellen. Wobey noch weiter anzumerken ist, daß derjenige welcher ausbleiben wird, in zwey ggl- Strafe verfallen soll, zum Besten der Casse, auch soll er mit dem zu frieden seyn, was die Anwesende Mitglieder der Gesellschaft beschließen werden.

12

die Sterbensfälle betreffend, sollen alle Verstorbenen, aus der Gesellschaft und deren Haußgenossen von derselben und denen Acht jüngsten Meister und Mitglieder zum Grabe getragen und beerdigt werden. Wer von die-

sen acht Träger, ohne erhebliche Ursache ausbleibt, soll acht ggl. Strafe erlegen in die Leichen Casse und an den, der für ihn tragen wird, noch weiter drey ggl. bezahlen.

13

Jede Leiche soll von der ganzen Gesellschaft begleitet werden, bey strafe zwey ggl. / Alte und kranke Mitglieder sind davon dispensirt.

14

Sollte jemand in der Gesellschaft eine Leiche frühe Morgens anstellen (?), so höret die Verbindlichkeit auf, daß jedes Mitglied dieselbe zu begleiten schuldig wäre / nur die Acht Träger und die Beyte Vorsteher müssen gegenwärtig seyn, und der letztere muß die Ordnung aufrecht erhalten.

15

Wenn unter denen Acht Träger ein Verstorbener zu Grabe gebracht werden soll, der ihnen nahe verwand wäre = als Eltern, Schwiegereltern, Schwager, Geschwister, Kinder, Pathe und Gothe soll ein solcher Träger vom tragen befreyet seyn / und in solchem Fall soll von denen abgegangen — ein anderer zum Tragen einrücken und diesen Dienst umsonst zu verrichten schuldig seyn.

16

Stirbt eine Person in der Gesellschaft *ledigen Standes*, so tragen die sechs jüngsten Träger, bei einem Kinde aber viere. Die Strafe der, welche ausbleiben, ist in Art. 12 festgesetzt.

17

Wenn einer oder der andere von der ehemalg aufgehobenen Lohgerber Zunft sich zu dieser neuen Gesellschaft nicht freywillig begeben und diese Artikel zu unterschreiben verweigern sollte, so soll derselbe vor immer sich derselben verlustig machen und ausgeschlossen bleiben.

18

Zur *Leichen Casse* sollen alle Meister, welche die Profesion treiben, alle halb Jahr vier ggl. auflegen. Eine Wittwe zwey ggl. Ein Meister aber oder eine Wittwe, welche die Profesion nicht frey treiben // sollen ein ggl. erlegen. Dagegen soll aus dieser Casse an die Meister welche vier ggl. bezahlt, bei Sterbens Fällen zwey R-thlr. An die welche zwey ggl. bezahlt Ein R-thlr und an die letzteren Einen halben R-thlr. so gleich vom Vorstand ausbezahlt werden. Kommt einer welcher die Profesion bey einem Lohgerber, erlernet hat der die *Leichen Gesellschaft* aufgenommen zu werden verlanget, so soll er auch dem ersten Artikel vier R-thlr. baar erlegen zum besten der Leichen Casse, und dann auch die Auflage Art. 18 bezahlen und auch das genießen, was andere bey Sterbens Fällen zu erwarten haben.

19

Am Ende eines jeden Jahres sollen die Vorsteher schuldig seyn, so wohl wegen der Einnahme als Ausgabe der beyden *Lohmühlen-Casse*; als auch wegen der *Leichen-Casse*, *Abrechnung* zu thun, welche von der Gesellschaft abgehöret und aprobiret werden sollen. Ist solches geschehen, so werden zwey neue Vorsteher durch die Mehrheit der Stimmen gewählet, welche dann in demselben Jahr, die Function der vorigen Vorsteher zu verwalten haben und wie ihre Vorgänger das Amt umsonst zu führen versprechen.

20

Solte einer oder der andere der Gesellschaft sich weigern, die hier innen gesetzte Strafen zu bezahlen, sollen die Vorsteher dem Herrn Friedrich Rich-

ter davon Anzeige machen und um weitere Hülfe und execution unterthänig bitten. So geschehen Marburg am zweyundzwanzigsten Juni; Eintausend, acht-hundert und Eilf.

Andreas Sauer — als Vorsteher, Heinrich Sauer Senior, Jacob Boß, George Weintraut 1^{tr}, Heinrich Weintraut, Ludwig Erlensperger (?), George Weintraut, Nicolaus Brauer, Wilhelm Boß, Johannes Weintraut, Albert Sauer, Peter Weintraut, Peter Geidt, Dietrich Lotz, Dietrich Geid 2^{tr}, Catharina Bossin, Jacob Derrn, Johannes Boß 3^{tr}, Justus Sauer, Casimer Frank, Dittrich Boß 1^{tr}, Johannes Boß Wittw., Peter Derrn, Barbara Elisabetha Derrin, Christoph Derrn, Dieterich Schmitt, Martin Geidt, Heinrich Derrn, Heinrich Lotz, Helferich Sauer, Dieterich Boß 2^{tr}, Adam Weintraut, Conrad Boß, Dietrich Geidt der 1^{tr}, Johannes Lotz Wittib, Anna Christina Derrin, Wilhelm Jugst, Heinrich Sauer Wittib, Jacob Brauer, Johannes Geidt.

Eingesehen und genehmigt.

Marburg am 23. Juny 1811

Lohgerber Gilde vor mir erclaert haben, daß der innen enthaltenen Verein wegen benutzung der Lohmühle so wie des Begräbnisses der Mitglieder, nach ihrer einstimmigen Meinung abgefaßt sey und sie denselben durchaus nach der von mir ihnen geschehenen Vorlesung genehmigen wollten, solches habe ich so wohl, als deren Bekenntnis der bewirkten eigenhändigen Unterschrift beurkunden und dabey bemerken sollen, wie die Wittwen der Lohgerber (=) Heinrich Boß, Dietrich Geidt, Philip Schmitt, Justus Weintraut, sowie der George Heinrich Geidt erclaerten, daß sie aus Unkunt des Schreibens, ihren Namen nicht unterzeichnen koennten, dem gedachten Vereine aber ihre Genehmigung gleichfals ertheilten: So geschehen zu Marburg am siebten October im Jahr eintausend und Elf

Wilhelm Hille

(Stempel des Wilh. Hille, Notar zu Marburg)

Nachtrag von 1837:

Marburg am 31^t. Octob. 1837

Nachtrag zu dem § 5 der Statuten:

Es darf nach wie vor jeder Inhaber der Lohmühle die Mühle 24 Stunden zum Stosen benutzen. Sobald wie aber der Mühlen Inhaber die Mühle stillstehen läßt so soll er die beiden Bücher, Becher, Köcher leer machen und die Schlüssel an Jacob Weintraut abgeben, als denn steht es jedem Midglied frey sich der Mühlen zu bedinen, ausgenommen wenn der nächstfolgende hier von keinen Gebrauch macht und selbst einläßt. ausgenommen ist ferner die Zeit an Sonntagen und Feiertagen 8 bis Nachmittags 4 Uhr. wer hir zu widerhandelt... in eine Strafe von 12 gl. —

gelesen und genehmigt von der Notarhand
der Vorsteher

Peter Derrn, Andreas Weintraut, Andreas Geidt, Geidt, Peter Geidt, Heinrich Boß, Jeremias Brauer, Martin Boß, Peter Boß, J. A. Sauer, D. Weintraut, Dietrich Geidt, G. Sauer, J. Boss, Jacob Weintraut, Jacob Brauer, Heinrich Weintraut, Dietrich Derrn, Jacob Derrn, Dietrich Schmitt.

Mündlich gegebene und mündlich überlieferte Hinweise verdankt der Verfasser:

D e r n , Carl (Zinsmeister)

geb. 1887 Weidenhausen, Gerberssohn. Der Vater Georg D e r n (geb. 1840, gest. 1924) stellte bis etwa 1917 Sohlleder her.

D e r n , Elisabeth (Rentnerin)

geb. 1894 Weidenhausen, Gerberstochter. Tochter von Georg D e r n .

D e r n , Dietrich (Geschäftsführer)

geb. 1906 Weidenhausen, Gerberssohn. Vater und Onkel Dietrich und Karl D e r n (geb. 1865, 1876; gest. 1953, 1929) stellten bis etwa 1917 Sohlleder her.

H a p p , Hans (Schneidermeister)

geb. 1899 Marburg, Gerbergesellensohn. Der Vater Wilhelm H a p p (geb. 1866) machte seine Gesellenprüfung in Wiesenthal/Rhön, arbeitete seit etwa 1890 in Marburg bei Reinemund.

† **M o o t z , August (Gärtner)**

geb. 1894 Weidenhausen, Gerbergesellensohn. Der Vater Louis M o o t z (geb. 1871) legte seine Gesellenprüfung in Langenhain bei Eschwege ab und arbeitete seit ungefähr 1890 in Marburg bei Reinemund.

R e i n e m u n d , Georg (Gerbermeister)

geb. 1929 Weidenhausen, Gerbermeister und Gerberssohn, besuchte die Gerberschule in Freiberg/Sachsen und Reutlingen. Gesellenzeit und Prüfung auswärts (Westerwald). Der Vater Georg R e i n e m u n d (geb. 1895, gest. 1961) stellte bis 1950 Sohlleder her, während in der Firma vor ca. 1890 nur Oberleder hergestellt wurde.

R e i n e m u n d , Henriette (Rentnerin)

geb. 1890 Marburg, Gerberstochter. Der Vater Georg R e i n e m u n d (geb. 1861, gest. 1928). Schwester von Georg R e i n e m u n d (geb. 1895).

W e i n t r a u t , Hans (Gerber)

geb. 1907 Weidenhausen, Gerber und Gerberssohn. 1921–34 Lehr- und Gesellenzeit im väterlichen Betrieb. Gesellenprüfung bei Gebrüder Weintraut sen. 1945–49 Aushilfe bei Gebrüder Weintraut jun. (Vater: Louis W e i n t r a u t (geb. 1862, gest. 1933).

Quellennachweis:

A d r e ß b ü c h e r der Stadt Marburg

1868, 1874, 1876, 1884, 1891, 1899, 1902, 1912, 1914, 1925, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1934/35, 1936/37, 1938/39, 1950/51.

G e s c h i c h t e der Handelskammer zu Frankfurt/Main

(1707–1908) — Beiträge zur Frankfurter Handelsgeschichte — Herausgegeben von der Handelskammer zu Frankfurt am Main, 1908.

K ä m m e r , Richard:

Die Finanzwirtschaft der Stadt Marburg in den letzten 100 Jahren (1811–1910) unter Berücksichtigung der Neuzeit (1890–1910) 1913.

- Kürschner, Walter:
Geschichte der Stadt Marburg, 1934.
- Leister, Ingeborg, Marburg. In:
Marburg und Umgebung — Ein landeskundlicher Exkursionsführer — Hg. von
Wilhelm Lauer. 1967², S. 176.,
- Maissen, Placidius:
Der Schuh. 1958².
- StAM:
Bestand 19i Nr. 351.